

Sonntag, 14. November 1915

Zeitung

704

Id gelehrten Sachen

monatlich 2 M. 70 Pf. bei täglich zweimaliger freier Zustellung.
 10 Pf. oder vierteljährlich 7 M. 50 Pf. ausschließlich Bestellgebühr. —
 In der Morgenausgabe 60 Pf., in der Abendausgabe 70 Pf., in
 ellengesuche 40 Pf.). — Anzeigenannahme: Kochstraße 22/26,
 in Ullstein-Filialen. Fernsprech-Zentrale Ullstein & Co,
 11 802, 11 803, 11 804, 11 805 bis 11 850. Amt Zentrum 8689 und 8690.

Verantwortlich für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils)
 S. Bachmann in Berlin.

ovibazar.

Friedensfabeln.

Von

Jakob Frank.

Jedesmal, wenn den Franzosen von ihren regierenden Männern eine neue Phase des Krieges angekündigt wurde, hat es sich alsbald gezeigt, daß in Wirklichkeit nur eine neue Phrase gefunden war. Und schon beginnt sich die Hoffnung, die an das Ministerium Briand geknüpft wurde, in die gleiche Erkenntnis aufzulösen: Der Platzwechsel, den die Herren Viviani und Briand vornahmen, hat, um das Vertrauen des Landes zu stärken, ihm nur die neue Redewendung bescheert, daß Deutschlands Balkanunternehmen bloß den Mißerfolg seiner Bemühungen auf den Hauptkriegschauplätzen bezeuge; „weil seine Offensive an der französischen und an der russischen Front gebrochen wurde, unternimmt es jetzt diesen ablenkenden Schritt.“ Vom Zusammenbruch der deutschen Offensive an der russischen Front kann man freilich nur vor Hörern sprechen, die des Glaubens waren und noch sind, Petersburg und Moskau seien die Ziele gewesen, die Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Heere hätten erreichen wollen. Aber ein Blick auf die Karte zeigt, daß sie ein natürliches Ziel erreicht haben: Von Nordwesten nach Südosten bildet die Front, an der sie heute stehen, eine gerade Linie — das heißt, die kürzeste, mit der geringsten Zahl von Truppen zu behauptende Linie. Und die Verwendung, welche die dort freigewordenen Truppen gefunden haben, läßt klar erkennen, daß und warum jene Linie angestrebt wurde. Im Westen haben sich die Deutschen indessen in der Defensive gehalten, und auch Herrn Briands Redekunst kann französische Hörer nicht vergessen machen, daß zweimal die französisch-englisch-belgische Offensive vergebens gegen den deutschen Truppenwall anrannte. Am Tage, bevor Briand vor die französische Kammer trat, hatte Asquith dem englischen Unterhause berichtet, daß die Deutschen seit dem April „im ganzen keinen Fußbreit Bodens gewonnen“ hätten. Man kann das Ergebnis der Frühjahrs- und der großen Herbstoffensive unserer Gegner in der Tat nicht richtiger bezeichnen. Gewiß ist nur, daß sie das Vertrauen auf den Sieg am Ende, das ihre Regierungen neuerdings feierlich bekundet haben, nicht aus diesem Ergebnis schöpfen können.

Aber man spricht auch längst nicht mehr davon, die Deutschen zu besiegen. Man hofft nur noch, sie zu erschöpfen. Keine Hoffnung war jemals erstinderischer. Als die Franzosen im Spätherbst 1914 begriffen, daß es nicht mehr vorwärtsgehe, erfand ihnen zum Trost Joffre die Lehre vom Abnutzungskrieg. Man müsse die Deutschen angreifen lassen, immer und immer wieder. So wollte er die deutschen Heere „zernabbern“. Zum Glück vergessen die Franzosen ebenso leicht, wie sie glauben; sonst könnte es ihnen wohl beifallen, daß es seit dem Mai 1915 offenbar die französischen Truppen sind, die sich abnützen und zernabbert werden. Aber die Hoffnung auf den Abnutzungskrieg war schon vorher durch die frischere auf Deutschlands Aushungerung verdrängt worden; und als diese mit den Erntemonaten schwand, hoffte man auf die Erschöpfung der von Rohstoffzufuhren abgeschnittenen deutschen Industrie. Auch die Klagen über Teuerung, die in Deutschland laut wurden, hätte man gern als Anzeichen der deutschen Erschöpfung gedeutet, wenn nicht die gleichen Klagen soeben in Frankreich sich gehäuft und die Regierung gezwungen hätten, der Kammer einen Gesetzentwurf über die Einführung von Höchstpreisen vorzulegen.

Immer wieder getäuscht, wenn man den Deutschen auf eine Schwäche zu kommen glaubte, klammert man sich in Frankreich jetzt daran, an die Schwäche des deutschen Willens zu glauben. Deutschland, heißt es, sucht den Frieden, und dem angeblichen deutschen Friedensbedürfnis wird Frankreichs Entschlossenheit entgegengestellt, bis zum Sieg zu kämpfen. Als ob man, indem man diese Entschlossenheit beteuert, nicht bereits die Erkenntnis verrätete, was es mit der deutschen Friedenssehnsucht in Wahrheit auf sich hat. Es liegt in der Natur der Dinge, da Krieg um des Friedens willen geführt wird, daß der Sieger immer zum Frieden bereit ist. Die Franzosen von heute müssen sich noch erinnern können, daß das Frankreich